

# Kommende Kurier

Mitteilungsblatt der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens



Heft 1 / Juli 2019



- 3 EDITORIAL
- 4 RITTERTAG 2019: VORSCHAU
- 6 GEISTLICHE BEITRÄGE
- 11 AUS DEN SUBKOMMENDEN  
SK Alster  
SK Bille  
SK Blankenese  
SK Elbe  
SK Nordheide  
SK Stadtpark  
SK Walddörfer
- GESAMTKOMMENDE
- 17 AUS DEN WERKEN  
JHG  
ESTLAND-HILFE  
JUH
- 22 NACHRUFE /  
EINER VON UNS / PERSONALIA
- TERMINE 2019
- Sa., 13.07.2019 - So., 21.07.2019**  
10. JHG Kinder- und Jugendfreizeit  
Haus Hannah,  
Bröthen
- Sa., 20.07.2019, ab 15.00 Uhr**  
Besuchertag mit Jubiläumsfeier
- Sa., 03.08.2019 - Fr., 09.08.2019**  
JHG Integra-Freizeit  
Hof am Klint, Heidmühlen
- Do., 08.08.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Elbe: Abendandacht in der  
Christuskirche, Othmarschen
- Di., 13.08.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Elbe,  
Herrenabend
- Mo., 19.08.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Nordheide

- Fr., 30.08./Sa., 31.08./ So., 01.09.2019**  
Rittertag der Hamburgischen Kommende
- Mo., 16.09.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Blankenese
- Do., 12.09.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Elbe: Abendandacht in der Christuskirche,  
Othmarschen
- Mi., 25.09.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Walddörfer
- Do., 17.10.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Elbe
- Mo., 21.10.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Nordheide
- Sa., 26.10.2019,**  
8. Ökumenischer Einkehrtag der geistlichen Ritterorden  
Kath. Kirche St. Paulus Augustinus, Groß-Flottbek
- So., 03.11.2019, 18 Uhr**  
SK Walddörfer: Hubertusmesse,  
Kirche Alt-Rahlstedt
- Do., 14.11.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Elbe: Abendandacht in der Christuskirche,  
Othmarschen
- Mo., 18.11.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Blankenese
- Mi., 20.11.2019, 19.00 Uhr**  
SK-Walddörfer Buß- und Betttag Gottesdienst,  
Lutherkirche, Wellingsbüttel anschl. SK-Abend
- Mo., 02.12.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Abend Nordheide
- Do., 12.12.2019, 19.30 Uhr**  
SK-Elbe: Abendandacht in der Christuskirche,  
Othmarschen
- So., 15.12.2019, 10.30 Uhr**  
SK Elbe Gottesdienstbesuch,  
anschl. Adventstreffen
- So., 30.12.2019, 18.00 Uhr**  
Jahresabschlussgottesdienst,  
St. Johannis, Eppendorf

**Impressum:**  
Herausgeber: Hamburgische Kommende des Johanniterordens,  
Holzstrasse 1, 29584 Groß Thondorf; © Hamburgische Kommende des Johanniterordens  
Der Kommende Kurier erscheint halbjährlich jeweils zu den Sommerferien und zum Jahresende.  
Redaktion: Dr. Alexander von Kuhlberg, E-Mail: alexander.v.kuhlberg@johanniterorden-hamburg.de  
Catrin Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, Telefon: 0171/ 9490218, E-Mail: stolberg@kwst.com  
Gesamtherstellung:  
Alena Klappstein, E-Mail: design@alena-klappstein.de  
Layout © HMM Heritage Media & Marketing GmbH  
Titelfoto: Frank Jasper; Fotos ohne Angabe: Hamb. Kommende des Johanniterordens

Meine sehr verehrten Damen, sehr geehrte Herren,  
liebe Hamburger Johanniter,

pünktlich zu Ostern erschien die Ausgabe eines bekannten Wochenmagazins mit einer etwas kitschig anmutenden Darstellung des auferstandenen Christus auf der Titelseite. Das Bild zeigte Christus in einem weißen Gewand, die Augen nach oben gerichtet mit zum Segen erhobenen Händen in einer weißen Wolke gen Himmel aufsteigend. In blauen Großbuchstaben stand quer geschrieben: WER GLAUBT DENN SOWAS? Leicht rechts versetzt darunter: Warum selbst Christen keinen Gott mehr brauchen.

Um es gleich vorweg zu sagen: Weder habe ich mir diese Ausgabe gekauft, noch habe ich die Titelseite gelesen. Die dort formulierte Frage scheint mir aber zu verdeutlichen, dass der Autor die Ostergeschichte wohl nicht glaubt. Damit dürfte er nicht allein sein. Tatsächlich ist die Geschichte vom leeren Grab, die Auferstehung Jesu von den Toten eine ganz unglaubliche Geschichte. Sie wird in der Bibel wohl angekündigt, aber nicht beschrieben. Auch die in der Bibel zu lesenden Zeugnisse der Frauen und Jünger, denen er nach seinem Tod erschienen ist, wurden schon damals angezweifelt. Das hat sich bis heute nicht geändert. Ist die Geschichte deshalb unwahr? Wir mögen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild sehen, dann aber, so die Verheißung, von Angesicht zu Angesicht (1. Kor. 13, 11). Damals wie heute ist die von der Auferstehung Jesu ausgehende Kraft und ihre gewaltige Wirkung über die Zeiten eigentlich doch offensichtlich. Aus dem versprengten, mutlosen, sich versteckenden Häuflein einiger weniger Fischer und Handwerker wurden durch den lebendigen Christus mit dem heiligen Geist begabte Apostel. Die eben noch verzagten Menschen standen auf. Sie wussten, dass ihnen ihre Sünden vergeben sind. So befreit, wagten sie etwas und trugen die frohe Botschaft der Versöhnung des Menschen mit Gott in und durch Jesus Christus rasch bis an die Grenzen der damals bekannten Welt. Ganz ohne Gewalt auszuüben. Diese Bewegung scheint mir trotz aller Rückschläge, Irrungen und Wirrungen und aller gerade heutzutage zu hörenden Unkenrufe über die vergangenen 2000 Jahre eine gewaltige Erfolgsgeschichte zu sein, die noch nicht zu Ende ist. Bis heute erscheinen Menschen, die durch den auferstandenen Christus berührt werden und das Geschenk des Geistes erhalten haben, als Erlöste und dadurch Verwandelte. Ihre Trauer, und Verlassenheit verwandelt sich in Mut und Tatkraft. Sie, deren Hoffnung nicht enttäuscht wurde, schicken sich nicht mehr in das vermeintlich Unabänderliche. Sie werden



selbst Hoffnungsträger Jesu und geben so durch ihn auch anderen Menschen Hoffnung. Sogar über den eigenen Tod hinaus, wie die Beispiele eines Dietrich Bonhoeffer oder Martin Luther King zeigen. Diese Wirkungen, die sich für uns aus der Auferstehung Jesu und damit dem Sieg des Leben über den Tod ergeben, kann man überall auf der Welt sehen und spüren. Wenn man nur will und nicht in sich selbst und im Blick auf die eigenen Belange gefangen ist. Eines ist für Christenmenschen klar: Ohne Christus und ohne Gott ist das nicht zu haben.

So können auch wir Hamburger Johanniter Hoffnungsträger Jesu sein. Auch wir haben eine Aufgabe, die in dem Doppelauftrag unseres Ordens zum Ausdruck gebracht ist. Um sie zu erfüllen, können und sollen wir uns unseren Nächsten zuwenden und ihnen Hoffnung geben. Hierfür gibt es viele gute Beispiele inner- und außerhalb unserer Kommende, von denen wir im Rahmen unseres Rittertages hören werden, so wie unsere Werke oder die Hamburger Bahnhofsmission. Auch über unsere Befreiung von Schuld und Scham durch Jesus Christus, Thema des Festvortrags, wird, anknüpfend an das Thema des letztjährigen Rittertages, gesprochen.

So wünsche ich Ihnen, dass unser Rittertag eine Versammlung der befreiten Hoffnungsträger Jesu wird. Möge es uns gelingen, mit dieser Hoffnung auch andere anzustecken. Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen spätestens beim Rittertag!

Mit herzlichen Grüßen,  
Alexander Kuhlberg, Reg. Kommendator

## Militärbischof Dr. Sigurd Rink: Schuld, Scham und die Freiheit des Glaubens

Militärbischof Dr. Sigurd Rink



„Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.“ (1. Mose 3,7)

Scham hängt mit Schuld zusammen. Menschen schämen sich, seit Menschen sich verfehlen. Allerdings kann die Erzählung vom „Sündenfall“ auch als Auftakt der menschlichen Freiheitsgeschichte gelesen werden. Menschen tun, was ihnen richtig scheint – unter dem Risiko, Fehler zu begehen und Schaden zu erleiden – und sie lernen, Verantwortung zu tragen. Vor Tier und Maschine zeichnet den Menschen aus, sich verfehlen zu können, darüber aber zu reflektieren und daran zu leiden.

Seelsorge hat wesentlich mit Schuld und Scham zu tun. Denn so „normal“ es für Menschen ist, schuldig zu werden, so schwierig ist es, mit Schuld zu leben. Scham führt zu Verleugnung und zur Erschaffung von „Sündenböcken“: „Die Schlange betrog mich, so dass ich aß...“

Das Trachten des menschlichen Herzens ist nicht nur „böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21), sondern in sich widersprüchlich. Stärke und Wirkung von Scham müssen nicht dem Maßstab des „Objektiven“ folgen. Im Roman „Der Vorleser“ von Bernhard Schlink lässt eine Frau sich für ein abscheuliches Verbrechen verurteilen, das sie nicht begangen haben kann, nur um zu verbergen, dass sie Analphabetin ist. So erfahren auch Seelsorger, wenn sie sich auf ihre Gemeindeglieder einlassen, immer wieder neu, wie kompliziert „der Mensch“ ist. Als Zeugen des Evangeliums stehen sie freilich dafür, dass für genau dieses von inneren Widersprüchen zerrissene „unmögliche Wesen“ (Sigmund Freud) die Gnadenzusage des Kreuzes Jesu gilt.

Soldaten laufen in ihrem Dienst in besonderem Ausmaß Gefahr, schuldig zu werden und darüber Scham zu empfinden. Oft sind juristisch festgestellte Schuld und empfundene Scham nicht deckungsgleich. Auch ein Handeln, das „objektiv“ richtig und ohne Alternative war, kann dem Betroffenen die innere Ruhe rauben, womöglich ein Leben lang. In der Militärpsychologie ist seit einigen Jahren der Begriff moral injury gebräuchlich. Militärseelsorger versuchen, mit ihren speziellen Zugangsweisen

„seelisch Verwundeten“ zu neuer Selbst-Annahme zu verhelfen. Angehörige von Soldaten leiden vielfach mit.

Dass Scham, zumal als Last einer ganzen Generation, sprachlos machen und zu gesellschaftlichen Zerreißen führen kann, erfuhren die Deutschen nach 1945. Auch andere Länder tun sich schwer, Epochen von Diktatur und Unrecht aufzuarbeiten. Belastendes Geschehen muss aufgearbeitet, zunächst einfach ausgesprochen werden, damit Menschen nicht in zerstörerischen Gefühlen untergehen und sich hinter pseudomoralischen Lebenslügen verbergen. Wenn Jesus sagt, dass die Wahrheit frei macht (Johannes 8,32), lädt das Menschen ein, sich Fehlern und Schuld zu stellen. So allein kann Versöhnung dauerhaft gelingen.

Einen befreienden Zugang zu Schuld und Scham weist das Alte Testament auf. Würdig zum Bund mit Gott sind nicht Makellose und Unangefochtene, sondern fragwürdige, seelisch gequälte Menschen. Jakob, Saul oder David: zum moralischen Vorbild taugen sie nicht, womöglich aber zum Trost jener, die an eigener seelischer Verwundung zu Grunde zu gehen drohen.

Aktuelle Herausforderungen der Seelsorge am biblischen Menschenbild werden verdeutlicht und Pfade aufgezeigt, mit Schuld und Scham zu leben. ■

**Dr. Sigurd Rink**, geb. 1960 in Frankfurt am Main, ist seit 2014 evangelischer Militärbischof der EKD mit Sitz in Berlin. Er ist verantwortlich für 108 evangelische Militärseelsorger in über 100 Standorten in Deutschland und im Ausland. Die Bundeswehr zählt derzeit 182.000 Soldatinnen und Soldaten. Beide große Kirchen haben seit 1957 den Auftrag, die Mitarbeitenden in der Bundeswehr seelsorgerlich zu betreuen – auch in den derzeit 13 Auslandseinsätzen. Dr. Sigurd Rink war von 1987-1998 Gemeindepfarrer im Taunus, dann Referent des Kirchenpräsidenten der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und von 2002 - 2014 Propst für Süd-Nassau und Mitglied der Kirchenleitung der EKHN. Die Süd-Nassau, heute Nassauer Land, mit Wiesbaden, dem Taunus und Teilen am Rhein zählte 220 Kirchengemeinden mit 320 Pfarrern.

## „Hilfe, wenn das Leben entgleist“

Axel Mangat,  
Leiter der Bahnmissionsmission Hamburg



Es gibt Momente, da verläuft das Leben nicht wie geplant und ein Mensch gerät in eine Notlage, die allein nicht mehr zu bewältigen ist.

Die Bahnmissionsmission Hamburg ist seit 124 Jahren Kirche am besonderen Ort der Hamburger Fernbahnhöfe und bietet in dieser Situation eine einzigartige Ersthilfe an.

„Wenn das Leben entgleist“, ist die Bahnmissionsmission Hamburg mit ihren fast 90 Mitarbeitenden zur Stelle. Sofort: ohne Anmeldung, ohne Voraussetzung und gratis. Zuverlässig. 24Std täglich, an 365 Tagen im Jahr.

Hunderttausende Reisende kommen jeden Tag in Hamburg an und fahren von dort ab. Die Bahnmissionsmission hilft bei den kleinen und nicht so kleinen Problemen des Reise-Alltages: Kleine Auskünfte, ein warmer Platz zum Unterstellen, Umsteigegehilfe, verlorene Fahrkarten.

Die Geschichte der Bahnmissionsmission war immer ein Spiegel der Sozialgeschichte. Ihre Anfänge gehen auf die in England entstandene internationale Bewegung „Freundinnen junger Mädchen“ zurück, die junge, arbeitssuchende Frauen, die an den Hamburger Bahnhöfen ankamen, beriet und davor bewahrte, in die Hände von Menschenhändlern zu fallen. Die Helferinnen gründeten in Zusammenarbeit mit dem „Verein für Innere Mission / Hamburger Stadtmission“ 1895 die Bahnmissionsmission in Hamburg.

Nach dem Krieg bildeten Ostzonenflüchtlinge oder Spätheimkehrer die größte Gruppe der Hilfsbedürftigen, in den 60iger Jahren Gastarbeiter und ihre nachziehenden Familien, seit den 80er Jahren Asylsuchende. Immer neue Gruppen suchen heute die Bahnmissionsmissionen auf: Drogenabhängige und Menschen mit psychischen Problemen. Die Zahl der männlichen Hilfesuchenden stieg, mit ihnen auch der Anteil von Männern im Mitarbeiterstab.

Axel Mangat, seit 2010 Leiter der Bahnmissionsmission Hamburg, wird einen Einblick in den vielschichtigen Alltag der über 90 Mitarbeitenden und in die aktuelle soziale Situation von Menschen in Hamburg geben. Der 43jährige verheiratete Vater dreier Kinder wird über die aktuellen Herausforderungen und die Ableger der Bahnmissionsmission, wie das Winternotprogramm, berichten. ■

## Ehrenamtliche leisten in 2018 Rekordhilfe

Gül Matic



Sanitätsdienst mit Alster-Blick.... Foto: Nino Berkhan

Der Regionalverband Hamburg hielt Rückblick auf das vergangene Jahr: In 2018 wurden knapp 22.000 Helfer-Stunden von den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Johanniter-Unfall-Hilfe in Hamburg geleistet – im Vergleich zu den Vorjahren ein Rekord! Darunter waren alleine 12.000 Stunden im Sanitäts- und Rettungsdienst. Insgesamt kamen die Helferinnen und Helfer bei 748 Terminen zusammen. Von Übungen, Technischen Diensten über Klein- und Großveranstaltungen war alles dabei. Die JUH Hamburg dankt für diesen großartigen Einsatz! ■



Deutlich erkennbar: Der Einsatzleiter!  
Foto: Nino Berkhan

## Das letzte Wort ist das Leben schaffende Wort Gottes

Predigt über Matthäus 2,13-18 (19-23) (I), St. Johannis,  
Hamburg-Eppendorf

ER Pastor Georg Knauer



**W**eihnachten – ein neugeborenes Kind in einer Krippe auf Heu und auf Stroh – was für ein Zeichen, was für ein Hoffnungs-Zeichen! Zeichen der Hoffnung für diese verlorene Welt – ich kann mir kaum etwas denken, was stärkere Symbolkraft haben könnte, als dieses neugeborene Kind in der Krippe.

Aber die Hoffnung hat es schwer in dieser Welt! Gerade eben noch liegt dieses neugeborene Kind in der Krippe, umsorgt und behütet von Maria und Josef, von den Engelscharen, angebetet von Hirten und Weisen aus dem Morgenland ... da droht diese Hoffnung schon wieder zunichte gemacht zu werden. Zunichte gemacht zu werden, weil Menschen die Demut fehlt, sie nicht Gott die Ehre geben, sondern sich selbst an erste Stelle setzen wollen – das alte Problem also!

Dieser 1. Sonntag nach dem Christfest hat als Bibelwort für die Predigt einen Abschnitt aus dem Evangelium nach Matthäus, der unbequem ist. Denn dieser Abschnitt verharrt nicht in der Weihnachtsidylle, fernab jeder Wirklichkeit. Im Gegenteil, die Worte des Evangelisten erzählen in schonungsloser Offenheit davon, wie die bittere Realität einer gefallenen Welt sich des Kindes in der Krippe bemächtigen will. In der Person des Herodes wollen Machtgier, Neid und Egoismus, kurz alles, was Gottes gutem Plan mit seiner Schöpfung entgegensteht, der lebendigen Hoffnung, die in diesem Kind zur Welt gekommen ist, den Garaus machen.

Die Textpassage aus dem Matthäusevangelium betrifft uns nicht nur nach Weihnachten kurz vor dem Jahreswechsel, sie ist zwölf Monate im Jahr richtig und wichtig. Richtig, weil wir das doch auch kennen, nicht nur im Großen; sondern erst recht im Kleinen: Eben schien alles noch so wohl geordnet, während der Feiertage, der Ferien, da greift der Alltag mit all seinen Herausforderungen schon wieder nach uns, holt uns unweigerlich die Realität ein in Familie, Schule und Beruf ...

Auch das müssen wir wohl begreifen: Nichts enthebt uns der Wirklichkeit einer brüchigen und gefallenen Welt, Weihnachten findet mitten in ihr statt. Gott kommt nicht in gute

*St. Johannis Eppendorf:  
hier fand auch 2018 der  
Jahresabschlussgottesdienst  
der Hamburgischen  
Kommende statt.*



Zeiten, sondern in schlechte Zeiten - damals wie heute. Genau das ist ausgesprochen tröstlich. Wir können die Realität, wie sie nun mal ist, nicht abschütteln. Aber wir wären in ihr mutterseelenallein, wenn das Licht nicht gerade im Dunkeln hell schien. Darum geht es für uns Christenmenschen: Mitten in der Hoffnungslosigkeit dieser Welt am „Bekenntnis der Hoffnung festzuhalten“, wie es der Hebräerbrief formuliert; im Vertrauen darauf, dass wider allen Augenschein Gott regiert, kein Herodes dieser Welt letztlich etwas daran ändern kann.

Im tiefsten Sinn werden wir hier Zeuge eines Machtkampfes, wobei die Kontrahenten nicht nur sehr ungleiche Voraussetzungen mit sich bringen, sie agieren und reagieren auch völlig verschieden. Jesus und Herodes – man könnte sich tatsächlich nichts Gegensätzlicheres denken - zwei Welten stehen sich hier gegenüber.

Herodes, der Herrscher, der durchaus wusste, dass er nicht beliebt war, und deshalb ständig um seine Macht fürchtete. Um die zu demonstrieren, ließ er keine Gelegenheit aus, jeden sein Misstrauen spüren zu lassen. Er schreckte dabei auch vor drakonischen Maßnahmen nicht zurück. Kein Wunder, dass Herodes tief getroffen war, als er von der Geburt des neuen Königs erfuhr. Die Erwartung des Messias war natürlich auch ihm

bekannt. Er wollte unter allen Umständen ausschließen, dass dieses Kind ihm gefährlich werden konnte – die personifizierte Hoffnung drohte damit im Keim erstickt zu werden. Was für eine Hybris, was für eine Selbstüberschätzung! Wie konnte sich Herodes einbilden, er könne Gottes Pläne durchkreuzen? Der musste ja irgendwie seine Hände im Spiel haben, wenn schon in den Heiligen Schriften etwas von diesem Kind stand und in den Sternen eine klare Botschaft zu lesen war. Ein neuer König aus höchstem Hause – wer wollte den aufhalten?

Eigentlich ist die Geschichte erschütternd: Da ist Herodes so nah dran. In gewissem Sinne ist er ein gläubiger Mann. Er glaubt den Sterndeutern und den Bibelstellen, er wischt die Zeichen nicht als Humbug vom Tisch, er lässt alles gelten, aber eben nicht für sich. Er denkt nur an sich und seinen Machterhalt. Kurz davor, den Retter zu erkennen und gleichzeitig allein damit beschäftigt, ihn sich vom Hals zu halten.

Und Jesus? Jesus ist das komplette Gegenmodell zu diesem Herrscher. Er lässt sich verdrängen. Gott der Vater bringt seinen Sohn erstmal aus der Schusslinie. Damit kommen wir an einen schwierigen Punkt dieser Geschichte. Denn, sterben hier nicht lauter unschuldige Kinder an Stelle von Jesus, und er, der

gemeint ist, lebt weiter? Wie kann das ein Teil von Gottes Plan sein?

Aber Gott lässt sich nicht von menschlicher Logik diktieren. Was wäre denn die Alternative gewesen? Doch nur, dass er sich Herodes entgegenstellt. Aber wie? Indem er Blitze vom Himmel schleudert und Herodes der Schlag trifft? Oder durch einen Engel mit gezücktem Schwert, der ihm erscheint?

Das wäre womöglich wirkungsvoll gewesen. Es hätte tatsächlich dem kleinen Jungen in Bethlehem das Leben gerettet. Aber es wäre auch ein Verrat an dem gewesen, was Gott mit und durch Jesus vorhatte. Mit Jesus geht Gott einen anderen Weg, um diese Welt zu retten. Nicht den der Gewalt, sondern den Weg der Demut: „Er äußert sich all seiner G'walt, wird niedrig und gering und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“ (vgl. Phil 2,6-8) – so das Weihnachtslied ...

Jesus erklärt es später seinen Jüngern so: Weltliche Macht ist dazu da, die anderen in die Knie zu zwingen (wörtlich: die Menschen „herunterzuherrschen“). Jesu Macht aber ist zum Dienen da. Jetzt sterben tatsächlich unschuldige Kinder an seiner Stelle. Gute 30 Jahre später stirbt er an Stelle aller Menschen. Das kann nur er, weil er sich nicht zur Wehr setzt und nicht eine Legion Engel bestellt, sondern mit den Menschen



Rittertag 2018: Einzug in den Michel. Foto: Frank Jasper



Rittertag 2018: ER Pastor Georg Knauer, RR Dr. Dietrich Wagner, Ordensdekan Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches, ER Dr. Ernst von Dobschütz. Foto: Frank Jasper

leidet, die unter den Machenschaften der Herrschenden leiden.

Jesus braucht seine Macht, um zu dienen, mit seinem ganzen Leben und seinem grausamen Tod. Jesus stellt sich dem Bösen nicht so entgegen, dass er mit denselben Waffen kämpft wie Herodes, Pilatus oder irgendein anderer Despot der Weltgeschichte. Jesus überwindet das Böse mit dem Guten, die Sünden mit seiner Reinheit, die Gewalt mit seiner Wehrlosigkeit und den Tod mit seinem Leben. Jetzt, als Kind, wird er noch einmal gerettet. Die Zeit noch nicht gekommen. Aber sie wird kommen, und dann ist Jesus bereit.

Aber da ist noch mehr. Während Herodes meint, er lenke den Lauf der Geschichte, weil er alles tut, um seine Macht zu erhalten, schreibt Gott hier selbst Geschichte und verfolgt zielstrebig seinen Plan. Herodes meint, er mache Jesus zum Teil seines Planes, dabei ist Herodes selbst Teil von Gottes Geschichte. Der Evangelist Matthäus erzählt nämlich die Ereignisse in einer Weise, dass die Leser und Hörer seines Evangeliums sofort Gottes Handschrift erkennen. Abgesehen von den direkten Zitaten aus der Heiligen Schrift finden sich Parallelen, die Gottes große Heilsgeschichte mit dem gesamten Volk Israel nachzeichnen. Josef flieht mit Maria und Jesus nach Ägypten wie einst Josef, seine Brüder und der alte Vater Jakob. In Ägypten sind sie Fremde wie das Volk der Israeliten, das dort versklavt wurde. Der Pharao befiehlt die männlichen Säuglinge zu töten aus Angst, sie könnten ihm die Vorherrschaft streitig machen – wie Herodes. Schließlich führt Gott sein Volk zurück ins verheißene Land, das er schon Abraham verheißene hatte.

Man könnte sagen, die Geschichte wiederholt sich oder aber auch: Jesus macht sich eins mit der Geschichte seines Volkes. So wie damals am Ende die Freiheit stand, so zielt auch das Leben von Jesus dahin, dass Menschen frei werden, dass sie aufhören, Sklaven fremder Mächte zu sein, die nicht das Leben, sondern letztlich den Tod bringen.

Das ist so typisch an dem, was unter der Regentschaft von Herodes geschieht, dass Menschen verdrängt, verjagt und geopfert werden. Bis in unsere Tage hinein fordern es die Gewalt-herrscher dieser Welt. Aber das Urteil über sie alle lautet letztlich: „Die, die das Kind umbringen wollten, sind tot.“ (V19)

Liebe Gemeinde, dass das Jesus-Kind lebt, bedeutet mehr, als dass es eben mal Glück gehabt hat und entkommen ist. Dass gerade Jesus überlebt, ist ein nicht zu überbietendes Hoffnungszeichen! Nicht die Herrscher dieser Welt werden das letzte Wort haben, sondern das Leben schaffende Wort Gottes. Allen Machthabern der damaligen und späteren Zeit zum Trotz gibt es sowohl das Volk Israel als auch die Gemeinde Jesu noch. Wie oft wurde erfolglos versucht, im Keim zu ersticken, was Gott hatte wachsen lassen. Ein Same hat immer überlebt, ist aufgegangen, hat Frucht getragen, sein Ziel erreicht und damit Gottes Plan erfüllt.

Wiederholt es sich nicht endlos in der Menschheitsgeschichte? Dass Gott die Welt dem Menschen zum Geschenk macht, dass die Welt von Menschenhand zerstört wird, dass Gottes Gegenwart in dieser Zerstörung der einzige Trost bleibt, bis aus dem Trümmern etwas Neues entsteht, etwas zu Gottes Ehre, etwas, das uns allen, die wir uns so wichtig nehmen, ganz deutlich verkündet: Nur einem gebührt alle Ehre, nur auf einen sollte sich all unser Vertrauen richten: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebräer 13,8)!

Liebe Gemeinde, die Hoffnung hat es schwer in dieser Welt – aber es gibt keinen Grund, sie zu begraben. Denn es wird regiert! „Gewiss ist“, schreibt D. Bonhoeffer, „dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es für uns nicht Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches gibt; dass keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treiben ... Gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist und dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt.“ – Möge uns diese Gewissheit in das und durch das neue Jahr leiten!

Amen. ■

## Mit Gott in der Hauptrolle mit dem Anderen leiden und sich mit ihm freuen

Predigt über Römer 12, 9 – 16, Christuskirche, Hamburg-Othmarschen

ER Pastor Martin Hofmann



Jemand betete einmal in Anlehnung an unseren Predigttext: Lieber Gott, ich danke dir, dass du mich heute bis hierhergeführt hast. Meine Liebe war ohne Heuchelei. Ich hasste das Böse und hing dem Guten an. Gastfreundlich war ich gegen jedermann, segnete die, die mich verfolgten, war eines Sinnes mit allen, denen ich begegnete. Danke, lieber Gott. Aber gleich kletterte ich aus dem Bett und stehe auf. Und dann brauch ich wirklich deine Hilfe. Amen.

Liebe Gemeinde, Christentum wäre schön einfach, wenn nach dem Sonntag nicht noch sechs Tage folgten, an denen man das eben Gehörte umzusetzen hätte. Unser Predigttext ist richtig gut. Wer wollte das bestreiten? Ich lese ihn noch einmal:

Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug.

Mal ganz ehrlich, wer wollte was dagegen sagen? Oder vielleicht doch? Kleine Umfrage: Wer wäre denn unter Ihnen für eine Lieben mit Heuchelei? Oder wer findet Gastfreundschaft doof? Wer von Ihnen meint, dass Respekt keinen Wert hat? Eben, sag ich doch. Unser Text ist richtig. So unglaublich richtig. Der liebe Gott kommt in ihm eher in einer Nebenrolle vor in Vers 11. Hauptrolle haben Ausrufezeichen. Hasst das Böse! Hängt dem Guten an! Seid nicht träge! Seid brennend! Dient! Macht tut! Los doch! Wird's bald! Alles richtig. Erinnerung an einen anderen Kalauer: Der Pastor hat heute Morgen über das Böse gepredigt. Er war dagegen.

Wenn wir alle diesen Römerbrief unterschreiben können, wenn wir alle - ich behaupte: auch so ziemlich die ganze restliche Welt, wenn wir alle zustimmen, dass es richtig ist, Liebe

zu üben, Respekt zu zeigen, solidarisch zu sein: Warum merkt man das nicht mehr? Warum spürt man das bei uns und so ziemlich der ganzen restlichen Welt nicht mehr? Seit vielen Tausend Jahren benutzen Menschen Ausrufezeichen. „Du sollst nicht töten!“ verkündet Mose. „Gute Taten machen einen rein; schlechte Taten machen einen unrein“, heißt es in den vedischen Schriften. „Was du selbst nicht wünschst, tu nicht an andern.“ lehrt Konfuzius. Die Reihe ließe sich ohne Ende fortsetzen. Jeder Erdenwinkel, jedes Zeitalter, jede Religion, jede Philosophie ermahnt uns zum Guten und wir schaffen es im Jahre 2018 immer noch nicht, dass Heiligabend bei uns in der Kirche alle Hochbetagten und Hochschwangeren einen Sitzplatz zu bekommen.

Die Apostelgeschichte erzählt vom allerersten Predigttoten: Eutychus, zu Deutsch komischerweise: der Glückliche, fällt aus dem 3. Stock, als er einschläft, während Apostel Paulus lang und länger predigt (Apg. 20,9-12). Ich stelle mir immer vor, dass Paulus da gerade so eine Predigt gehalten hat: Was man denn alles zu tun und zu lassen hat, was gut und was böse ist, was in Gottes Sinne ist und was so überhaupt nicht und so weiter und so weiter. „Kenn' ich schon alles von den alten Griechen“ war vielleicht Eutychus' letzter Gedanke, ehe ihn der Schlaf über-



Die Christuskirche in Hamburg Othmarschen von oben gesehen.

mannt und er aus dem Fenster fällt.

Es ist eine der großen Einsichten des Neuen Testaments, dass das Gesetz zwar gut und richtig ist, den Menschen aber nicht befreien kann. Leben passt nie ganz in Gesetzestexte. Was heißt zum Beispiel: Die Liebe sei ohne Falsch? Du darfst in einer Beziehung nicht lügen, selbst dann, wenn die Wahrheit dem anderen weh täte? Oder: Was ist, wenn sich Frau plötzlich in eine andere verliebt? Sollte sie dennoch bei ihrem Ehemann bleiben? Welche Liebe gilt?

Was heißt hier Gastfreundschaft? Dass wir alle Menschen, die in unser Land wollen, aufnehmen? Oder nur ein paar? Oder nur die qualifizierten Gäste? Und wie sieht das bei uns zu Hause aus? Sollte Frau Schnedermann von links gegenüber wirklich unsere unbegrenzte Gastfreundschaft genießen? Was heißt Respekt? Den anderen in seiner Würde zu achten? Seine Meinung stehen zu lassen, auch wenn sie gefährlicher Blödsinn ist? Haben Respektlose Respekt verdient? Wie um Himmels Willen soll ich Frau Schnedermann von links gegenüber mit Ehrerbietung zuvorkommen?! Und nebenbei: Was ist eigentlich ist gut, was böse?

Gesetze schreiben sich leichter, als sie sich leben lassen. Wer all die richtigen Gebote unseres Textes mit in die Woche nimmt, um sie in die Tat umzusetzen, merkt, das ist gar nicht so einfach! Wehe denen, die es sich da allzu einfach machen! Wehe denen, die behaupten: Ist doch alles ganz leicht mit der Liebe, der Gastfreundschaft, dem Respekt und so weiter. Es gibt Gemeinden, die das Gesetz zur Hausordnung der Kirche erklären: Nur die wirklich Richtigen dürfen rein. Jeder weiß bei uns ganz genau, was er zu tun und zu lassen hat, in der sogenannten Gemeinschaft der Heiligen. Und wer den Rasen betritt, bekommt Hausverbot. Wer solche Hausregeln konsequent anwendet, hat irgendwann wirklich eine richtig saubere und moralisch lupenreine Kirche. Ist ja keiner mehr da, der reindarf. Nun predige ich heute Gott sei Dank ebenerdig bei geschlossenen Fenstern. Sie haben bei dieser Predigt also nicht das geringste zu befürchten. Schlafen Sie ruhig ein. Ich suche in der Zwischenzeit in unserem Text irgendein Wort, mit dem wir überleben können, irgendein Quäntchen Evangelium in all dem Gesetz. Und siehe: Vers 15! Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden.

Ein bisschen Mitleid zwischen all den Ausrufezeichen. Und ein bisschen Mitfreude. Empathie. Mitgefühl. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Sich mit und für andere freuen, nicht nur dem eigenen Glück hinterherzujagen, sondern es anderen zu gönnen: Das ist eine Definition von Liebe. Kein Neid, kein „Ich will auch“ Kein „Womit und wie

hast du das verdient und ich nicht?“ sondern ein einfaches „Wie schön für dich!“

Google findet Mitfreude 61.400 Mal in 0,30 Sekunden im Netz. Mitleid ist da viel mehr verbreitet: 3.890.000 in 0,37 Sekunden. Mitleid ist ein Wort, das wir gern auf Lippen und Internetseiten führen, auch wenn wir es selbst nicht ertragen können, wenn uns einer mitleidig anschaut. „Niemand, der etwas von sich hält, kann bemitleidet werden wollen.“ lehrte Nietzsche, der es mit dem lieben Gott bekanntlich nicht so hatte. Wenn man es mit dem lieben Gott nicht so hat, ist es vielleicht schwer vorstellbar, dass es Mitleid nicht nur von oben herab gibt, sondern durchaus auch auf Augenhöhe. Das ist so ungefähr das, was wir vor ein paar Wochen Weihnachten gefeiert haben: dass Gott auf Augenhöhe kommt, dass er unser Leben teilt, sich mitfreut und mitleidet, dass er aufsteht, wenn die allzu Richtigen beginnen, mit Steinen zu werfen, dass er sich auf die Seite derer stellt, die die Anständigen abgeschrieben haben.

Wissenschaftler haben in unseren Köpfen vor ein paar Jahren sogenannte Spiegelneuronen gefunden und behaupten: Der Mensch ist zum Mitleid und zur Mitfreude geschaffen. Grinsen Sie mal ein kleines Baby an. Wenn es nicht gerade zahlt, grinst es zurück. Von Kindesbeinen an sind wir fähig, uns in andere hineinzusetzen, zu wissen was der andere gerade braucht. Wenn in unserer Erziehung nicht alles schiefgelaufen ist, versetzen wir uns ganz automatisch in andere hinein. Wir trauern auf Trauerfeiern uns fast fremder Menschen. Wir heulen Rotz und Wasser, wenn der kleine Bruno auf der Leinwand langsam merkt, was es mit dem Jungen im gestreiften Pyjama hinter dem KZ-Zaun auf sich hat. Wir sind zum Mitgefühl geschaffen. Das ist quasi die Kehrseite unserer Gottesebenbildlichkeit. Einen Menschen zu lieben, heißt, ihn durch die Augen Gottes zu sehen. Es adelt den Menschen, wenn ihn andere nicht kalt



Rittertag 2018: Festgottesdienst in St. Michaelis. Foto: Frank Jasper



Rittertag 2018: Marschall RR Nicolaus von Nögrády, RK Dr. Alexander von Kublberg, K.Achim von Quistorp, EK Wilko Börner, RR Dr. Hans-Werner Rhein beim Auszug aus dem Michel. Foto: Frank Jasper

lassen. In den letzten Jahrzehnten haben wir in dieser Hinsicht vielleicht einiges blaues Blut verloren. Wir versuchen, unser Mitgefühl professionell outzusourcen. Wenn jemand tottraurig ist, raten wir erst einmal zur Psychoanalyse. Wenn jemand sagt: „Ich habe Krebs.“ rufen wir als erstes den Arzt. Wenn jemand stirbt, kriegen wir es manchmal gar nicht mit, wenn wir nicht zur engeren Familie gehören. Wir wollen nicht stören. Wir lassen unsere Taschentücher lieber stecken, als mit den Weinenden zu weinen. Dabei hat Gott uns zu anderem geschaffen: Leid mit aushalten, ohne es gleich aus der Welt schaffen zu können. Fürs Glück des Nächsten dankbar sein, ohne gleich zu fragen: Wo bleibe eigentlich ich? Mitfreude heißt: Sich der Gnade zu freuen, die anderen widerfuhr; Mitleid: zu wissen, wie sehr wir auf diese Gnade angewiesen sind und wie wenig wir manchmal unser Leben in der Hand haben.

Trotz all der richtigen und guten Gesetze bleibt der Mensch erbarmungswürdig für Gott und seine Mitmenschen. Diese Tatsache kann man nur mit Gott in der Hauptrolle und mit eben diesen Mitmenschen aus- und durchhalten. Auch mit ihnen ist Christentum nicht immer schön einfach, aber einfach schön, weil wir ein Gespür für den Sinn und die Gnade bekommen, auch für unser eigenes Leben. Weil es zu einer Welt beiträgt, in der weniger Steine fliegen und mehr Vergebung geschieht. Weil wir in den nächsten sechs Tagen nicht nur etwas vom Sonntag im Ohr haben, sondern unter der Woche Barmherzigkeit am eigenen Leib erleben. Nicht immer schön einfach, aber ziemlich oft einfach schön. Amen. ■

## Digitale Arbeitswelten: Chance oder Fluch?



RR Hasso von Rieß

Das erste Halbjahr unserer Subkommende begann mit einem Besuch der Al Nour Moschee, die in der kürzlich umgebauten, ehemaligen Kapernaum-Kirche in Hamburg-Horn entstanden ist. Die dortige moderne, islamische Gemeinde ist gut in die örtliche Stadtteilgemeinde integriert. Es finden regelmäßig Führungen und Informationsveranstaltungen statt; die Predigten sind in deutscher Sprache. Ein Beispiel, das dem Miteinander der Religionen zuträglich ist und unbedingt Schule machen sollte.

Beim SK-Abend im April bei ER Max und Friederike Grauert in Wentorf referierte Pastorin Renate Fallbrüg vom „Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt“ der Nordkirche zu dem Thema: „Optimiert und digitalisiert - Beobachtungen zu Tendenzen in der Arbeitswelt aus christlicher Perspektive“. Die Herausforderungen der Digitalisierung wurden von uns kontrovers diskutiert. Die Abwägung von Chancen und Risiken blieben ungeklärt. Zweifler und Befürworter konnten erwartungsgemäß keinen Konsens finden. Besonders für uns Christen stellt sich die Frage, was macht den Kern unseres Menschseins aus und wer wird wen beherrschen, der Mensch die Künstliche Intelligenz oder sie uns?

Im Mai besuchten wir die JUH Station in Bergedorf. Das breite Spektrum und die Leistungsfähigkeiten dieser Niederlassung beeindruckten. Neben modernen Rettungswagen verfügt die JUH hier über Offroad-Fahrzeuge, die auch in schwierigem Gelände eingesetzt werden können. Vertreter der Hundestaffel erläuterten ihre Einsatzmöglichkeiten und faszinierten mit der intuitiven Zusammenarbeit zwischen Mensch und Tier. Es ist angedacht, künftig den Austausch zwischen der JUH Bergedorf und der SK Bille zu intensivieren.

Zu Beginn des Sommers fand erneut ein gemeinsamer Gottesdienstbesuch statt, diesmal in der Reinbeker Maria Magdalenen Kirche, mit anschließendem Brunch bei einer der benachbarten Johanniterfamilien (bei Red.-schluss Ort N. N.). Besonders für die jüngeren SK-Mitglieder mit Kindern haben sich diese Familien-Gottesdienste als wichtig und wertvoll erwiesen. ■

## Ein Hoffnungsschimmer: „Das Licht des Nordens“

RR Dr. Sebastian Zeeck



„Es gibt nichts Gutes. Außer man tun es.“ Dieses geflügelte Wort von Erich Kästner habe ich vor einem Jahr zum ersten Mal zitiert. Lesen Sie diesen Aufruf mit dem Punkt dazwischen gern ein zweites Mal. Und denken Sie dann an die alte Erkenntnis: Der HERR hat keine anderen Hände als die unseren.

Wir sind es, die gerufen werden, auch vom Leid im Alltag.

Im letzten Jahr hatte ich die Frage nach der Positionierung der Subkommende Alster im Kreis der zugehörigen Ritterschaft und die Frage nach deren Engagement aufgeworfen. Mein Aufruf hat zu wirken begonnen und es haben sich einige mit Beiträgen gemeldet. Es könnten noch wesentlich mehr werden, hoffe ich.

Anstelle unseres traditionellen ökumenischen Jahresauftakts haben wir in diesem Jahr eine musikalische Stärkung genossen. Zwölf Ritter haben am Eröffnungskonzert des Arp-Schnitger-Jahres in der Hauptkirche St. Jacobi und dem anschließenden Empfang teilgenommen. Der norddeutsche Orgelbauer mit Weltruhm lebte von 1648 bis 1719 und schenkte der Nachwelt über 100 Orgelneubauten. Die Arp-Schnitger-Orgel in St. Jacobi ist das größte erhaltene Instrument seines Erbauers, ein Meisterwerk des Barock und Ausgangspunkt der deutschen „Orgelbewegung“. Der Klang dieser Orgel ist geradezu magisch, sie kann gleichzeitig durchdringen und umhüllen.

Den nächsten Abend hat Freifrau Sophie von Uslar-Gleichen übernommen und uns im Anglo German-Club nach einem Empfang auf der Terrasse mit Alsterblick überaus kenntnisreich über „Die Johanniter-Schwesterschaft“ unterrichtet, die unser Herrenmeister als die pflegerische Seele der gesamten Dienstgemeinschaft der Johanniter bezeichnet hat. Darüber hinaus hat sie uns auf ihre vergnügliche Weise in ihren Alltag blicken lassen, der mitunter sehr schwer ist. Sie zitierte die britische Ärztin Cicely Saunders; deren Leitsatz war: „Es geht nicht darum, dem

Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“.

Aus unserer Subkommende entsprang nur einen Monat darauf der erste Abend des Hamburgischen Kollegs im Jahr 2019. ER Hauptpastor Alexander Röder, Vorsitzender des Gottesdienstausschusses der Nordkirche und Mitglied der liturgischen Konferenz der EKD, unterrichtete uns über „Die neue Perikopenordnung und das Kirchenjahr“. Dieser Gesamtkommende-Abend in der Krypta der Hauptkirche St. Michaelis bot eine Sternstunde für die Erkenntnis. Mit dem Beginn des neuen und vor allem geänderten Kirchenjahres ist die neue „Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder“ in Kraft getreten. Die Perikopenordnung regelt, welche biblischen Texte wann im Gottesdienst gelesen werden und welche Texte Grundlage der Predigt sein sollen. Für jeden Sonntag des Kirchenjahres sind drei Lesetexte vorgesehen (alttestamentliche Lesung, Epistel und Evangelium). Verkündigung passiert, indem das Wort laut wird (nicht: allein durch den Pastor). Seit Luther wissen wir, dass die Heilige Schrift in Gänze Wort Gottes ist, nicht etwa nur die Evangelien. Sie sind indes der Höhepunkt eines jeden Lesegottesdienstes. Deren Einbettung in das geänderte Kirchenjahr bringt neue Blickpunkte. Der Gedenktag der „Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers“ z.B. führt, obgleich anders belegen, zum Ostergedanken. Der Tod ist kein Punkt. Er ist ein Doppelpunkt. Mit diesem Satz zitierte Alexander Röder unseren verstorbenen Ritterbruder RR Prof. Ernst-Ulrich v. Kameke.

Ein „Ökumenisches Kolloquium“ haben S.E. Weihbischof em. Dr. Hans-Jochen Jaschke und RR Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse zu Haus bei meiner Frau und mir ausgerichtet und ihre reichen Erfahrungen in Rom mit uns geteilt. Gemütlich war es wieder, ebenso wie beim Familientee am Sonntag im Juni, den wir nun schon im sechsten Jahr ausschenken. Er stärkt die Gemeinschaft in der SK Alster und gibt Johanniterfamilien Zeit und Raum zur Begegnung. Ich blicke Ihrem Engagement und dem Rittertag einmal mehr erwartungsvoll entgegen. ■

## Nachlese zum Luther Jahr: Ein Versuch, die Pluralität der Reformatoren zu erfassen

RR Dr. Andreas von der Wense



Auf dem ersten Subkommende-Abend im neuen Jahr haben wir uns bei erfreulich großer Teilnehmerzahl mit dem Programm für 2019 und der Situation und Zukunft unserer Subkommende beschäftigt. Eine angeregte Diskussion ließ uns mit Zuversicht und Neugier die Planung des neu beginnenden Jahres gestalten.

Es folgte im März im Hause unseres Ritterbruders RR Matthias Freiherr von Rheinaben ein spannender und zugleich lehrreicher Vortrag von Pastor Josef Kirsch über die reformatorischen Strömungen im 16. Jahrhundert. Es war eine Zeit, in der sich die verschiedenen Glaubensrichtungen entwickelten, aber auch u.a. die großen Bettelorden, Franziskaner und Dominikaner. Ihnen vorausgegangen waren Jahre der zunehmenden Kritik an der römischen Kirche. In den Gebieten des deutschen Sprachraumes spitzte sich die kirchenkritische Stimmung durch die Humanisten und die der selbstbewussten Bürger der freien Reichsstädte ständig weiter zu, Es blühten die Kunst und Intellektualität an den Universitäten auf, die sich gegen Ablasshandel und Reichtum der Kirche auflehnten.

Neben Martin Luther in Wittenberg traten eine Vielzahl von Persönlichkeiten wie Johannes Calvin in Genf (souveräne Allmacht Gottes) und Ulrich Zwingli in Zürich auf die Bühne des Geschehens. Dem Luthertum fehlte ein geistig ebenbürtiger



Die von Zürich ausgehende Reformation ist untrennbar mit Ulrich - oder auch Huldrych - Zwingli (1484-1531) verbunden.

ger Nachfolger, wohl ein Grund, warum die reformierte Kirche die zahlenmäßig bedeutendere Kirche der Reformation wurde. Daneben entwickelte sich unter Heinrich VIII. die anglikanische Staatskirche, die im Kern das Papsttum ablehnte und den jeweiligen Herrscher an die Spitze der Kirche setzt.

Zahlreiche weitere, auf dem Boden der Reformation fußende Richtungen mit unterschiedlichsten Merkmalen entstanden (Methodisten, Presbyterianer, Baptisten etc.). Ein wesentliches Charakteristikum reformierter Theologie ist die Betonung der Prädestinationslehre, nach der Gott das Schicksal des einzelnen vorbestimmt hat.

Unser Subkommende-Abend im Mai im Hause von RR Ekkehard von Daniels beschäftigte sich ebenfalls mit einem interessanten theologischen Thema: „Gott und das Wunder“. Hierzu sprach Pröpstin em. Dr. Monika Schwinge als Referentin, eine ausgewiesene Expertin zu dem Thema.

Im Hochsommer wollen wir, aufgrund der ständig stabiler werdenden Wetterverhältnisse, wieder einen Strandnachmittag für die ganze Familie an der Elbe organisieren, eine Möglichkeit, dass sich Jung und Alt näher kennenlernen können. ■



Der Humanist, Jurist und Theologe Johannes Calvin (1509-1564) reformierte, neben Martin Luther, die spätmittelalterliche Kirche. Auf ihn berufen sich heute mehr als achtzig Millionen reformierte Christen weltweit.

## „Ökumene muss an der Basis gelebt werden“

RR Dr. Reinhard Kutscher

Das erste Zusammentreffen der Subkommende Elbe im Jahr 2019 fand am 26. Februar im Hause unseres Ritterbruders ER Dr. Carsten Schwencke und seiner Frau Christiane statt. Als Herrenabend gestaltet, ging es zunächst um die zu Jahresbeginn üblichen, organisatorischen Themen der Subkommende. Diese waren jedoch relativ schnell erledigt und so konnten wir uns zügig dem eigentlichen Inhalt des Abends zuwenden.

ER Dr. Karsten Paetzmann führte uns in ein Papier ein, das der Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU) verfasst hat und das sich - auch im Diskurs mit der Evangelischen Kirche - mit der Digitalisierung und den damit verbundenen ethischen und theologischen Fragen befasst. Ritterbruder Paetzmann ist als Vorstandsmitglied des AEU eng mit dem zweijährigen Programm rund um diesen Themenkomplex verbunden. In seinem Impulsvortrag stellte er anschaulich dar, dass der technologische Fortschritt nicht aufzuhalten ist und dass Verantwortliche in Wirtschaft und Gesellschaft aufgerufen sind, diesen Fortschritt im Sinne christlicher Ethik zu kanalisieren. Unter den Überschriften Globalität, Individualität, Künstliche Intelligenz, Netzwerk, Bildung, Gestaltung und Bewahrung hat der Diskurs mit und innerhalb der Evangelischen Kirche gerade erst begonnen. Auch wir konnten an dem Abend die Vielfalt der Aspekte nur anreißen. Immerhin herrschte Konsens, dass der Titel des AEU-Papiers gut gewählt war: Wir sollten „die digitale Revolution“ nicht passiv geschehen lassen und sie auch nicht technologie-feindlich bekämpfen, sondern sie aktiv „gestalten,



Einmal im Monat sind Ritterbrüder der Subkommende Elbe in der Auguste Viktoria Stiftung, um bei Kaffee und Kuchen die „Geburtstagskinder“ des Monats hochleben zu lassen und mit den Bewohnern Volkslieder zu singen.

mit einer evangelischen Perspektive“.

Für den zweiten Abend trafen wir uns in großer Runde mit Damen und Gästen bei Ritterbruder RR Constantin Graf zu Stolberg und seiner Frau Catrin. Gast-Referent war Ritterbruder ER Pastor Dr. Jens-Martin Kruse, den meisten trotz seiner erst kurzen Zeit in Hamburg bereits als Pastor an der Hauptkirche St. Petri bekannt. Seine Erfahrungen und Erlebnisse als langjähriger Pastor an der Deutsch-Evangelischen Kirche in Rom wurden von der Hamburgischen Kommende und den Subkommenden schon mehrfach genutzt. Auch an diesem Abend, der unter dem Motto „Neuer Schwung oder Stillstand? Aktuelle Entwicklungen in der Ökumene“ stand, kamen die persönlichen, tiefen Einblicke in die Geschehnisse in der Katholischen Kirche insbesondere seit dem Amtsantritt von Papst Franziskus sehr zum Tragen. Insgesamt hat Pastor Dr. Kruse in Rom bei zwei Aufenthalten drei Päpste erlebt, zuletzt von 2008 bis 2018 als Pfarrer der dortigen Ev.- luth. Gemeinde immer wieder auch in der direkten Begegnung. Hierüber wurde schon in den letzten beiden Heften des Kommende Kuriers berichtet. Deshalb an dieser Stelle nur eine Aussage von Pastor Kruse, die mir persönlich sehr im Gedächtnis geblieben ist: Ökumene muss an der Basis gelebt werden, im Miteinander von Katholiken und Protestanten. Gerade auch dann, wenn sich auf der Leitungsebene erneut und immer wieder Widerstände und Zwist aufbauen. Das wäre, so Pastor Kruse, auch sehr im Sinne des derzeitigen Papstes, der Vieles in Bewegung gebracht hat, aber es nicht mit der Brechstange umsetzen kann. ■



## ...und deinen Nächsten wie dich selbst

ER Pastor em. Michael Danne



Bei der Nächstenliebe soll man auch sich selbst im Blick haben. Denn, nur wer auch auf sich selbst und seine Kräfte achtet, kann sich dem Nächsten mit Freundlichkeit und Einfühlungsvermögen zuwenden. Das hatte Jesus wohl im Blick, als er das Doppelgebot der Liebe aussprach.

So hat die Subkommende Nordheide sich im ersten Halbjahr mit „sich selbst“ beschäftigt, d. h. wir haben unser Augenmerk auf die Arbeit unserer Johanniter-Werke gerichtet.

Auf unserem ersten Treffen am 18. Februar berichtete RR Carl-Wolf Coste über die jährlich stattfindenden Johanniter Kinder- und Jugendfreizeiten, die von der JHG Hamburg organisiert und durchgeführt werden. Über die Kirchengemeinden im Raum Greifswald und Stendhal, Hamburg und Harburg werden Kinder aus Familien, die sich sonst keinen Sommerurlaub leisten können, ausgewählt. Im Mittelpunkt der Freizeit steht immer ein biblischer Text, mit dem sich die Kinder und Jugendlichen in unterschiedlichen Arbeitsgruppen beschäftigen. Höhepunkt jeder Sommerfreizeit ist jedes Mal der Familientag, an dem die Eltern und Gäste zu Besuch kommen. Gemeinsam wird ein Gottesdienst gefeiert, in dem die verschiedenen Gruppen in einem Rollenspiel, den dazugehörigen Kulissen, Gebeten und Liedern ihre Ergebnisse der Beschäftigung mit dem Bibeltext vorstellen. Dieses fröhliche und wohlthuende Miteinander, bei dem immer wieder auch einige Kinder den Wunsch äußern, getauft und Mitarbeiter bei den Johannitern zu werden, lohnt es zu erleben. In der Nähe von Büchen in Broethen findet auch die diesjährige Sommerfreizeit vom 13. bis 20. Juli statt.

Im April fand der jährliche gemeinsame Abend mit der Subkommende Lüneburg in Salzhausen im neuen Johanniter Gesundheitszentrum statt. Nach dem Erwerb des ehemaligen Salzhäuser Krankenhauses durch den Regionalverband der Johanniter-Unfallhilfe 2016 hatten wir im Frühjahr 2017 noch eine Baustelle besucht, auf der wir das Entstehen des Gesundheitszentrums verfolgen konnten. Schon im Herbst 2017 nahm das Johanniter-Gesundheitszentrum mit der Tagespflege seinen Betrieb auf. Im Jahre 2018 folgten die Aufnahme des Betriebes der Kurzzeitpflege mit 18 Plätzen, des Pflegeberatungszentrums

sowie einer Musterwohnung für Demenzkranke. Dieses Jahr ging es darum, das vollendete Werk zu betrachten. Die Pflegeplätze sind alle belegt, es gibt jedenfalls mehr Anfragen als Plätze. Eine Attraktivität des Hauses ist, dass es keine stationäre Vollzeitpflege anbietet. Die Gäste, die ins Gesundheitszentrum kommen, wissen, dass ihr Aufenthalt zeitlich begrenzt ist und sie wieder nach Hause kommen. So brauchen sie nicht zu fürchten, dass aus der Kurzzeitpflege ein Daueraufenthalt im Pflegeheim wird. Dieser Aspekt erleichtert den Gästen die Entscheidung, dem Aufenthalt im Gesundheitszentrum zu zustimmen. Besonders beeindruckend ist das freundliche und innovative Engagement der Mitarbeiter. So wird z.B. darüber nachgedacht, ob nicht auch eine Kurzzeitpflege über das Wochenende oder über Nacht angeboten werden kann, um pflegende Angehörige zu Hause zu entlasten. Es wurde sehr deutlich, dass die Entwicklung des Gesundheitszentrums noch nicht abgeschlossen ist. Alle Teilnehmer dieses Abends waren erstaunt und begeistert, was der Regionalverband hier auf die Beine gestellt hat. Der gegenseitige Austausch über die geleistete Arbeit an und mit den uns anvertrauten Menschen stärkt den Zusammenhalt unserer Johanniter-Familie. ■



Das ehemalige Krankenhaus in Salzhausen des JUH Regionalverbandes Harburg beherbergt u. a. eine Tagespflege mit 20 und seit 2018 eine Kurzzeitpflege mit 18 Plätzen sowie eine Musterwohnung für Demenzkranke. Foto: Chr. Opeldus



## Die Bibel, auch „das Buch der Flucht“



ER Dr. Thilo v. Trott zu Solz

Ende vergangenen Jahres fand bei RR Christoph Freiherr von Schenck die Übergabe der Subkommende in Anwesenheit unseres Kommendators statt. Christoph Schenck hat die SK Stadtpark seit ihrer Gründung geleitet und ich habe das Amt mit Respekt und Freude übernommen. Ihm und seiner Frau Melanie sei an dieser Stelle noch einmal sehr gedankt. Gleichzeitig konnte am gleichen Abend durch das freundliche Angebot von ER Wilke Pfannkuch eine Aktualisierung der Jonty-Datenbank der anwesenden Ritterbrüder sowie eine damit einhergehende Kurzschulung durchgeführt werden.

Der erste SK-Abend in diesem Jahr fand Ende Februar bei uns im Hause statt, wobei die Jahresplanung und erste Ideen zu möglichen Schwerpunktthemen in 2019 sowie für die Subkommende im Allgemeinen erörtert wurden. Im Besonderen ging es vor dem Hintergrund des Aufbaus eines Besuchsdienstes für ältere, immobil gewordene Ritterbrüder und deren Witwen um die Erfassung von bekannten Namen und Adressen.

Anschließend hörten wir einen sehr interessanten Vortrag von Dr. Johann Hinrich Claussen, dem Kulturbeauftragten des Rates der EKD, mit dem Thema „Die Bibel im ganz neuen Licht: Das Buch der Flucht“, vor dem Hintergrund seines gerade neu erschienenen Buches. Die Bibel erzählt von Menschen, die vertrieben und verschleppt werden, fliehen müssen, in der Fremde leben und Heimat suchen – von der Vertreibung aus dem Paradies über den Auszug aus Ägypten und das Babylonische Exil bis zu Jesus und seinen Aposteln, die heimatlos durch die Welt ziehen. Ein bisher kaum wahrgenommener roter Faden durchzieht also die Bibel: Untergang der Heimat, Flucht, Exil und die Sehnsucht nach Rückkehr in ein gelobtes Land prägen Geschichten, prophetische Reden und Lieder. Johann Claussen hat uns prägnant, in unterhaltsamer Art und Weise dieses bis heute unverändert aktuelle Thema nähergebracht. Entsprechend rege war die anschließende Diskussion.

Bei einem SK-Abend Ende Juni bei uns im Hause stellten Katharina Freifrau von Podewils und Hans-Christoph von Knobloch die Johanniter Integra Freizeit für Menschen mit Behinderungen vor. ■

## Zieht an die Wafferrüstung Gottes



ER Dr. Johannes Hillebrand

Zum Jahresauftakt traf sich die Subkommende im Januar zu einem Vortrag zur Geschichte der geistlichen Ritterorden von Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky von der Universität Hamburg. Anhand seines neuen Buches berichtete er uns von weltlicher Kriegsführung und geistiger Lebensführung der geistlichen Ritterorden. Die Ordensmitglieder erschienen als „Ritter neuen Typs“, welche die Kampfkraft des Ritterstandes mit der Disziplin und Enthaltensamkeit der Mönchsorden verbanden. Vor dem Hintergrund dieses Spannungsfeldes zeichnete Prof. Sarnowsky die Entwicklung der Ritterorden anhand übergeordneter Themen von ihren Anfängen bis in die Neuzeit nach. Der Vortrag stieß auf große Resonanz; die Familie von RR Philipp Kleysler versorgte 40 Gäste vorzüglich.

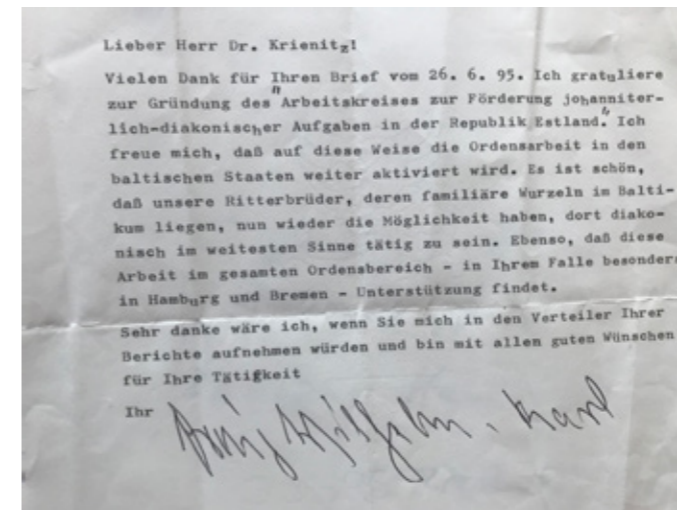
Im März durfte die SK Gast in St. Johannis-Eppendorf sein, der Heimatgemeinde von ER Prof. Dr. Martin Merkel. Thema war: „Die Sch hat gemeinsam mit dem M die Deutsche Demokratische Republik ungesetzlich verlassen – eine (subjektive) Betrachtung vom Christsein in der DDR und eine Flucht in den Westen“. Ritterbruder Merkel und seine Frau Dr. Christin Merkel erzählten von ihrem Leben in der DDR und ihrer Flucht in den Westen. Mit Kommendator Dr. Alexander v. Kuhlberg hörten wir eine sehr persönliche Erzählung aus einer ereignisreichen Zeit. Unser Dank gilt Familie Merkel, die uns zum Vortrag ein stimmungsvolles Ambiente bot und üppig bewirtete.

Das Halbjahr schloss mit dem SK-Abend im Mai, wo wir im Hause von RR Hans Christoph v. Podewils gewohnt gastlich empfangen wurden. Zum Thema „Evangelisch in Rom. Papst Franziskus und die Ökumene“ berichtete Hauptpastor ER Dr. Jens-Martin Kruse von seiner Zeit als Pastor an der ev.-luth. Christuskirche in Rom und aktuellen Entwicklungen in der Ökumene. Wir hörten von den spezifischen Erfahrungen einer Diaspora-Gemeinde im katholischen Rom sowie persönlichen Begegnungen mit den Päpsten Benedikt XVI und Franziskus. Wir waren alle sehr beeindruckt; der lebhaftige Abend endete spät mit dem gesungenen und am Klavier begleiteten Ordensgebet. ■

## Erster Gottesdienst des Arbeitskreises im Juli 1998



RR Dr. Peter-Friedrich Krienitz



Schreiben des damaligen Herrenmeisters des Johanniterordens, weiland S. K. H. Prinz Wilhelm Karl von Preußen aus dem Jahr 1995

aus Anlass des Heimgangs von Kommendator Dr. Gerhard Commichau am 2. März 2019 gedenkt der Arbeitskreis für johanniterlich-diakonische Vorhaben der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens nochmal in besonderer Weise an den ersten Gottesdienst vom 26. Juli 1998 in der Stadtkirche von Rakvere/Wesenberg in Estland.

K Dr. Commichaus besonderes Anliegen war es, in den Umbruchjahren Anfang der 90er Jahre in vielfacher Weise im Osten beim Aufbau zu helfen, nachdem das Gotteswunder des Mauerfalls in Berlin ohne Blutvergießen geschah und der Weg nach Osten Europas frei wurde. Nicht nur bis nach Mitteleuropa, sondern bis ins Baltenland reichte Commichaus Blick. „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein“ (Jakobus, Kap. 1, 22) war in jener Aufbruchzeit das ihm und uns dazu richtunggebende Losungswort. Auch Estland erlangte wieder Souveränität, wurde von Dänemark als erstem Land als selbstständig anerkannt. So machte sich auch der Autor in die Heimat seiner Vorfahren mütterlicherseits auf und begann seine Hilfstätigkeit in Estland, an dem Ort, den seine Familie 1941 zurücklassen musste. Davon berichtete Dr. Commichau dem Herrenmeister, weiland S. K. H. Prinz Wilhelm Karl von Preußen. Beiden lag es sehr am Herzen, diesen Neuanfang in Estland johanniterlich zu stützen.

Die Frucht der Arbeit vor Ort ging auf, wie in den vorherigen Heften der Kommende nachzulesen ist. Am 26. Juli 1998 feierte der johanniterliche Arbeitskreis Estland den Gottesdienst in Rakvere. Der war K Dr. Commichau so wichtig, dass er anreiste und am Gottesdienst zusammen mit dem seinerzeit amtierenden Kommendator der finnischen Genossenschaft, Magnus von Bonsdorf, teilnahm, auch um für Estland als zweite Johanniterhelferin Katrin Orntlich einzuführen. Eingesegnet wurde sie von RR Pastor Ulrich Rüss in Anwesenheit des Erzbischofs der estnisch-lutherischen Kirche.

Wir dürfen voller Dank darauf zurückblicken, wie sich der Segen aus dem Gotteswunder jener Zeit auch auf die Länder des Baltikums erstreckte. Gott hat die Baltenländer durch die Jahrhunderte bewahrt und bis heute erhalten. In diesem Jahr feierte Estland den 101. Geburtstag seiner ersten Freiheitserlangung am 24. Februar 1918, erlangt durch unendlich viel Leid. In der dritten Strophe des estnischen Nationalliedes heißt es: „Über dir wache Gott, mein liebes Vaterland! Er sei dein Schützer und segne reichlich, was du je unternimmst, mein liebes Vaterland!“ ■



1. Gottesdienst des Arbeitskreises Estland-Hilfe am 26. Juli 1998: RR Dr. Peter Krienitz, weiland K Dr. Gerhard Commichau und RR Pastor Ulrich Rüss (v. li.) in Rakvere

## 22. Benefizkonzert: Mozarts „Missa Solemnis“ umrahmt von Bach-Kantaten

RR Dr. Dr. Lothar Hagenberg



Das 22. Benefizkonzert der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens „Helft uns helfen“ fand am 8. Februar 2019 wieder in der Hauptkirche St. Michaelis statt.

Auf dem Programm standen Johann Sebastian Bachs Kantate „Wir danken dir, Gott, wir danken dir“ BWV 29, Wolfgang Amadeus Mozarts Missa solemnis KV 337 und die Bach-Kantate „Gloria in excelsis Deo“ BWV 191. Dargeboten wurden die Stücke vom Alumni Chor und Orchester Gymnasium Christianeum unter Leitung von Dietmar Schünicke mit den Solisten Alexandra Heinig, Sopran, Geneviève Tschumi, Alt, Hisanori Muramoto, Tenor, und Sönke Tams Freier, Bass. Die Hauptkirche St. Michaelis bildete den festlichen Rahmen.

Die Kantate BWV 29 beginnt mit einer einleitenden instrumentalen Sinfonia, die eine Bearbeitung des Preludio aus Bachs Partita E-Dur für Violine, BWV 1006, ist. Die Verwandtschaft zwischen beiden Stücken erkennt der Bach-Kenner sofort. Der Eingangsschor ist eine Vertonung des zweiten Verses von Psalm



Alumni-Chor und -Orchester des Gymnasiums Christianeum unter Leitung von Dietmar Schünicke auf der Nordempore im Michel. Foto: Annegret Hultsch

75. Der Bass beginnt ein Thema von großartiger Einfachheit in gleichmäßigen Schritten, das bereits nach einem Takt vom Tenor imitiert wird. Der Alt tritt nach zwei weiteren Takten hinzu, der Sopran noch einen Takt später. Dadurch entsteht ein dichtes Stimmgefüge. Das bewegte Kontrasubjekt hebt die Worte verkündigen und Wunder hervor. Anfangs begleiten nur Oboen und Streicher. Als Steigerung verstärkt eine Trompete den Sopran, dann beteiligen sich zwei Trompeten mit eigenen Themeneinsätzen an der Polyphonie, bis mit dem Einsatz der dritten Trompete und der Pauken das Werk einen Höhepunkt erreicht. Bach änderte nur wenig, um die Musik 1733 zum Gratias im Gloria seiner h-Moll-Messe zu benutzen, das den gleichen Inhalt ausdrückt. Später setzte er das Thema als Dona nobis pacem ein, um sein Werk zu beschließen.

Bach komponierte die Kantate 1731 in Leipzig zur Ratswahl. Die Einführung des gewählten Stadtrats wurde regelmäßig am Montag nach St. Bartholomäus (24. August) mit einem Gottesdienst begangen. 1731 fiel er auf den 27. August. Insgesamt achtmal komponierte Bach eine Kantate für die Ratswahl in Leipzig. Entsprechend dem Anlass ist der Textinhalt jeweils Dank an Gott für das Gedeihen der Stadt sowie eine Bitte um künftigen Segen und Lobpreis seiner Macht.

Darauf folgte die Missa solemnis in C-Dur, die letzte vollständig vertonte Messe Mozarts. Sie liegt heute mit den Sätzen Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei vor. Der Text entspricht dem der Krönungsmesse, die wir 2015 in St. Katharinen gehört haben. Die Messe KV 337 weist jedoch eine strengere kirchenmusikalisch-liturgische Haltung auf; darum wird sie auch als „Missa Brevis“ charakterisiert. Das knappe, getragene Kyrie löst sich von der traditionellen, textbedingten Dreiteiligkeit. Das formal straffe Gloria lehnt sich an das Sonatensatzschema, das Credo an das Ritornellprinzip. Das

## Weiter aktiv tätig in der Integrations- und Migrationshilfe

Gül Matic



RR Dr. Dr. Lothar Hagenberg, Vorsitzender der JHG Hamburg, und RK Dr. Alexander von Kuhlberg überreichen die wohl verdienten Blumen. Foto: A. Hultsch

Benedictus ist eine strenge Fuge, die einzige in Mozarts Salzburger Messen. Mit dem Agnus Dei, einer Arie für Solo-Sopran, wandelt sich der Stil zu einer poetischen Anmut, die deutlich über den Rahmen einer Missa brevis hinausgeht.

Den Abschluss des Konzertes bildete die Kantate BWV 191. Bach komponierte sie zur Umrahmung einer akademischen Rede bei einer Universitätsfeier, die am 1. Weihnachtsfeiertag 1742 in der Paulinerkirche in Leipzig stattfand. Er bearbeitete dabei Musik, die er 1733 in Kyrie und Gloria für den Dresdner Hof komponiert hatte und die er später seiner h-Moll-Messe eingliederte. Sie ist einzigartig unter seinen Kantaten, weil sie aus vorgenanntem Zusammenhang in lateinischer Sprache abgefasst und für fünfstimmigen Chor gesetzt ist. Zudem ist sie mit einer Aufführungsdauer von etwa 15 Minuten wesentlich kürzer als vergleichbare Werke. Die Kantate bezieht sich auf den in der Festrede behandelten Bibelabschnitt aus der Weihnachtsgeschichte Lukas (Lk 2,14). „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“.

Die beiden Bachkantaten dieses Abends stellten höchste Anforderungen an den Chor und Dirigenten, die sie mit Bravour erfüllten. Die Solisten - besonders Sopran und Alt - traten glänzend hervor.

Die Kantaten tauchen in wenig modifizierter Form in Bachs h-moll Messe wieder auf. Vielleicht war dieses Konzert ein Probelauf für das folgende Konzert, denn dann soll die h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach zur Aufführung gelangen, eine der bedeutendsten geistlichen Musikstücke.

Das 23. Benefizkonzert findet 2020 wieder in der Hauptkirche St. Michaelis statt. ■

Mit der Schließung der letzten vom Regionalverband Hamburg betriebenen Erstaufnahme (EA) im November 2018 in Fiersberg ging eine wichtige Etappe zu Ende. 2015 als die Stadt von der Flüchtlingswelle überrollt wurde und ihre zuständige Anstalt öffentlichen Rechts „fördern und wohnen“ mit der Aufgabe überlastet war, wurden die Hilfsorganisationen in Hamburg zu Hilfe gerufen und übernahmen viele der EAs – alleine fünf davon die Johanniter. Insgesamt lebten in den knapp zweieinhalb Jahren etwa 1.400 Menschen aus mehr als 30 Nationen in der Johanniter-Unterkunft am Fiersberg, die jetzt zurückgebaut wird. Auf dem Abschiedsfest bedankte sich Holger Poser, Stabsbereichsleiter für Erstaufnahmen beim Zentralen Koordinierungsstab Flüchtlinge (ZKF) für das Engagement und die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Die große Anzahl von über 150 Gästen war ein Zeichen dafür, was die EA Fiersberg in den letzten Jahren alles bewegen konnte. „Hier wurde Beziehungsarbeit und wertvolle Integrationsarbeit geleistet.“, da waren sich RR Hans-Christoph Freiherr von Podewils, ehrenamtlicher Vorstand im Regionalverband Hamburg, und Anselm Sprandel, Leiter des ZKF, einig. Auch nach der Schließung der Erstaufnahmen bleiben die Hamburger Johanniter in der Integrations- und Migrationshilfe weiter aktiv. ■



Abschied von der Erstaufnahme Fiersberg: RR Hans-Christoph Freiherr von Podewils, ehrenamtlicher JUH-Vorstand im Regionalverband Hamburg, Michael Gerstendorf, stellvertretende Unterkunftsleitung, Peter Alexander, Unterkunftsleiter, Anselm Sprandel, Flüchtlingskoordinator der Stadt Hamburg, und Holger Poser, Stabsbereichsleiter Erstaufnahmen beim ZKF. Foto: Gül Matic

## „Junge Meister“ hören, riechen und schmecken die Kunstwerke

Katharina Freifrau von Podewils / ER Hubertus von Barby

Zum dritten Mal trafen sich die „Jungen Meister“, um auf Entdeckungstour in einem Museum zu gehen und sich künstlerisch zu betätigen. Ziel am 20. Januar 2019 war die Hamburger Kunsthalle. Hier konnten sich unsere Schützlinge von der Arche Billstedt, begleitet von Tatjana Peter, und der Kinderfreizeit, begleitet von Olaf Coste, dem Thema „Ideenfinder“ widmen: Kunst ist erfinderisch und manches Werk bedarf der Phantasie des Betrachters. Sehen Kinder anders als wir Erwachsenen?

Nach einer kurzen Einführung in einem Atelierraum der Kunsthalle durch die kompetente und animierende Führung von Lina Scheewe wurde von den Kindern der erste Teil eines späteren Kunstwerkes erstellt. Von dort ging es in die Ausstellung. Ein farbenfrohes Werk von Sam Francis, einem bedeutenden Künstler des Abstrakten Expressionismus, wurde im Kreis davor sitzend analysiert. Was gab es in dem bunten Reigen nicht alles zu entdecken: eine Scheibe Melone, eine Nase, sogar ein Smiley...

Danach wurde im großen Kreis eine Schnur herumgegeben, so dass jedes Kind ein Stück davon in der Hand hielt. Auf Kommando warfen alle die Schnur in die Mitte. Auf den ersten Blick: Durcheinander, Chaos? Mitnichten. Die Kinder entdeckten auch hier wieder viele Figuren: Katzen, Enten, einen Wal und



„Junge Meister“ in der Kunsthalle: Stolz betrachten die Teilnehmer „ihre“ Kunstwerke.

mehr. Ermutigt von dem, was die anderen gesagt hatten, warf schließlich jeder seine Assoziationen in die Runde. Eine einfache Übung, die nicht nur den Kindern, sondern auch den erwachsenen Begleitern zeigte: Es gibt nicht die eine Interpretation eines Kunstwerks. Jeder kann zu seiner eigenen Sichtweise kommen und darf diese kundtun. Hier gibt es kein „richtig“ oder „falsch“.

Im nächsten Raum wurde zunächst anhand eines Würfels mit sechs Gemälden darauf das entsprechende echte Bild zur weiteren Betrachtung herausgesucht. Mittels eines zweiten Würfels, versehen mit Sinnesorganen, wurde überlegt, was man auf diesem Bild wohl alles riechen, schmecken oder hören könnte. Auch hier zeigte sich schnell: Kinder haben ihre eigenen und hochinteressanten Interpretationen, denen die Erwachsenen häufig nicht viel entgegen zu setzen haben. Hochkonzentriert und mit großer Freude wollten die Kinder kaum ein Ende finden, variierten ihre Eindrücke immer wieder aufs Neue.

Noch spannender wurde es im nächsten Raum: dort durften die Kinder als Vorbereitung für die Rückkehr ins Atelier mit der Frottage-Technik ihre Schuhsohle abbilden. Erstaunlich, wie unterschiedlich Schuhe von unten aussehen können!

Bevor es zurück ins Atelier ging, suchten sie für ihr Kunstwerk in diversen Werken von Miró oder Klee u.a. Beine, Arme und Köpfe, um eine phantasievolle Gestalt zu kreieren. Zurück im Atelier wurde nach einer stärkenden Kuchen- und Saftpause mittels der Frottage-Technik ein Din-A3-Blatt bunt bemalt. Zum Abschluss hängten sie alle Bilder eng an eng wie eine große Landschaft an die Wand und setzten die erstellten Phantasiefiguren hinein.

Nach gut drei Stunden machten sich die Kinder erfüllt und sehr zufrieden wieder auf den Heimweg. Ein Stück sind sie auch dieses Mal wieder der Kunst nähergekommen und vielleicht neugieriger geworden. Auch wir als Begleiter haben viel mitgenommen: Beim nächsten Museumsbesuch werden wir sicherlich auch überlegen, was man auf einem Werk wohl riechen oder schmecken könnte, und vielleicht einen Wal oder ein Gesicht im abstrakten Farbknäuel entdecken. Ein Besuch, der Augen geöffnet hat! ■



## Jahresthema 2019: Gemeinsam gegen Einsamkeit im Alter

Berenike Matern

Das Jahr 2018 hatten die Johanniter im Norden dem Kinderschutz gewidmet: Mit zahlreichen Aktionen haben sie die Haupt- und Ehrenamtlichen für das Thema sensibilisiert, sich mit anderen Organisationen vernetzt und öffentlichkeitswirksam auf den Schutz von Kindern aufmerksam gemacht.

Auch bei der Wahl des Jahresthemas 2019 setzen die Johanniter auf ein politisch relevantes Feld: „Diesmal legen wir den Fokus auf die Einsamkeit im Alter“, sagt Landesvorstandsmitglied Sandra Zitzer. „Wir beschäftigen uns mit der Frage: Was können wir Johanniter, was können wir alle dafür tun, dass alte und pflegebedürftige Menschen weiter am sozialen Leben teilhaben und nicht vereinsamen, weil sie beispielsweise ihre Wohnung nicht mehr aus eigener Kraft verlassen können?“

Damit greifen die Johanniter ein Thema auf, das die Menschen Deutschland-weit sehr bewegt: Wie wollen wir leben, wenn wir alt sind? Mit Interviews mit haupt- und ehrenamtlichen Johannitern, die täglich mit älteren Menschen zu tun haben und von ihren Erfahrungen berichten, mit Aufrufen in den sozialen Netzwerken und weiteren Aktionen wollen die Johanniter gezielt auf das Thema aufmerksam machen und ihre eigenen Projekte vorstellen. „Wir haben in der Hilfe für Senioren und Pflegebedürftige viel Erfahrung und Kompetenz, das werden wir entsprechend nutzen“, so Zitzer. ■



2019 gehen die Johanniter gegen Einsamkeit im Alter an, z. B. vereinsamen viele ältere Menschen in ihrer eigenen Wohnung. Foto: AdobeStock/Solarisys

## Erfolgreiche Premiere der Nord-Johanniter beim Weihnachtstrucker

Berenike Matern

Freude im Paket: 44 Johanniter-Weihnachtstrucker sind am 26. Dezember 2018 von Landshut aus in sechs Konvois nach Südosteuropa gestartet. An Bord hatten die LKW 56.172 Hilfspakete aus ganz Deutschland mit dringend benötigten Grundnahrungsmitteln, Hygieneartikeln und einem Geschenk für Kinder. Erstmals haben sich auch die Johanniter im Norden an dem Hilfsprojekt beteiligt: Sie sammelten in allen Regionalverbänden Pakete für bedürftige Kinder ein und riefen die Fördermitglieder zu spenden auf. Projektkoordinatorin Cordula Dorry aus Hamburg hat den Konvoi in den Norden Rumäniens begleitet. Von ihren Erlebnissen ist sie tief beeindruckt: „Wir wurden sehnlichst erwartet: Vor den Ladeflächen haben sich lange Schlangen gebildet. Dann wurden die Kinder namentlich aufgerufen, um ihr Paket abzuholen“, berichtet sie. Die Ausgabe der Pakete ist an den verpflichtenden Schulbesuch gekoppelt. Dadurch wollen die Johanniter die Situation der Kinder langfristig verbessern: Durch Bildung sollen sie der Armut entkommen. Rund 170 Verteilstellen in Schulen und Kindergärten fahren die Ehrenamtlichen in der Region an. „Die strahlenden Kinderaugen, die Dankbarkeit der Menschen und ihre Gastfreundschaft trotz der großen Armut haben mich sehr bewegt“, so Dorry. Auch im Jahr 2019 werden die Johanniter im Norden das Projekt wieder unterstützen. ■



Glückliche Gesichter: Cordula Dorry (re.) von der JUH Hamburg begleitete den Konvoi nach Rumänien. Foto: Tobias Grosser

K Dr. Gerhard Commichau  
17. XIII. 1933 – 2. III. 2019



*RK Dr. Alexander von Kuhlberg*

Die Kommende trauert um ihren Kommendator Dr. Gerhard Commichau. Er regierte die Kommende von 1990 bis 2001. Sie verliert mit ihm einen bis zu seinem Lebensende bestechend scharfen und disziplinierten Geist, einen aufmerksamen und bei aller lutherischen Nüchternheit und Strenge im Herzen ebenso liebenswürdigen wie zugewandten Begleiter seiner Ritterbrüder und ihrer Aktivitäten. Nicht nur wegen seiner hohen und weit über seine Schaffenszeit hinaus zu würdigenden Verdienste in Beruf und Orden, sondern gerade auch in seiner Fähigkeit, großen Erfolg und schweres Leiden gleichermaßen dankbar im festen Vertrauen auf seine Erlösung aus Gottes Hand entgegenzunehmen, ist er mir und, so denke ich, kann er uns allen weit über sein seliges Ende in Christus hinaus ein Glaubenszeuge und johanniterliches Vorbild sein. Gerhard Commichau wird man nicht gerecht durch die Nennung seiner Lebensdaten. Er bleibt uns lebendig in der Erinnerung seiner Weggefährten, von denen hier nur einige kurze Eindrücke wiedergegeben werden können.

*RR Pastor Ulrich Rüß*

Dr. Gerhard Commichau verstand sein Leben als Gottesdienst. Sehr vielen Menschen hat er als Jurist und Mensch im Geist tätiger Nächstenliebe geholfen. Der sonntägliche Gottesdienst mit seiner katholischen Ehefrau, ob katholisch oder evangelisch, war ihm Orientierung und Stärkung für Leben und Glauben. Als Kommendator betonte er nachhaltig den Doppelauftrag des Ordens: Kampf dem Unglauben, Kampf der Armut. Nächstenliebe und bekenndes Verkündigen waren für ihn untrennbar miteinander verbunden. Er sorgte dafür, dass jeder Gottesdienst der Johanniter als Abendmahlsgottesdienst gefeiert wurde. Kurz vor seinem Heimgang hat er mit Freude die Eucharistie gefeiert. Für seinen Trauergottesdienst wollte er keine persönliche Würdigung, sondern die tröstliche Verkündigung der Auferstehungsbotschaft. Christus sollte im Mittelpunkt stehen. So war er für mich ein glaubwürdiger Zeuge, ein Vorbild im Glauben.

*RR Dr. Christoph von Sethe*

Lieber Herr Commichau, kennengelernt haben wir uns bei der Aufnahme in den Orden; wir wurden zusammen aufgenommen, wurden dann Gesprächskreisleiter, die Vorläufer der Subkommenden, Sie im Westen, ich im Norden.

Zwei Jahre später gründeten wir auf Initiative von K Gunno v. Stumpfeld Subkommenden, Sie Elbe, ich Walddörfer, d. h. wir wurden beide Subkommende-Leiter.

Als sie Reg. Kommendator wurden, beriefen Sie mich als Personalbeauftragten in den Konvent. Wir arbeiteten zusammen, waren nicht immer einer Meinung, waren auf Distanz, aber wir mochten uns, wurden so etwas wie Freunde.

Sie waren nicht ohne Ecken und Kanten, die aber Ihre liebe Frau Maria abzurunden wusste.

Lieber Herr Commichau, Sie fehlen uns sehr.

Ihr Christoph Sethe

*RR Dr. Klaus Christian Jürgensen*

RK Dr. Gerhard Commichau war der erste Kommendator, unter dem ich als Schatzmeister der Hamburgischen Kommende dienen durfte. Die Konventsitzungen fanden grundsätzlich in der Reventlowstraße, dem Privathaus des Kommendators, statt. Die Sitzungen waren hervorragend vorbereitet und der Kommendator war in allen Dingen des Ordens bestens informiert. Den Schluß der Konventsitzungen bildete in aller Regel ein kleines Abendessen, welches seine Ehefrau, Maria Commichau, in rührender Weise vorbereitete.

K Dr. Gerhard Commichau führte den Konvent und die Genossenschaft mit großer Umsicht und Geschick. Hervorzuheben sind die vielen gut vorbereiteten Gesamtkommende-Abende, die allseits großen Anklang fanden.

Der Doppelbelastung, Beruf und Kommendatorenamt, wurde er stets gerecht. Allerdings ging er dabei bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit.

RR Prof. Ernst-Ulrich  
v. Kameke  
I.III. 1926 – 9. IV. 2019



*RK Dr. Alexander von Kuhlberg*

*RR Dr. Hans-Werner Rhein, stellvertr. Kommendator*

Am 20. März diesen Jahres haben wir K Gerdhard Commichau zu Grabe getragen. Am 2. März war er nach langer und mit bewundernswerter Tapferkeit ertragener Krankheit heimgerufen worden.

Gerd Commichau war 1981 in den Orden eingetreten und wurde im Jahre 1990 der Regierende Kommendator unserer Hamburgischen Kommende, ein Amt, das er bis 2001 innehatte.

Einen erheblichen Teil seiner Kommendatur durfte ich aus unmittelbarer Nähe begleiten. In den ersten Jahren war es eine Art Assistenz, er nannte es Adjutor.

Alle wesentlichen Strukturen unseres heutigen Johanniter-Lebens in Hamburg gehen auf ihn zurück. Er akquirierte den Nachwuchs. Er knüpfte die Bande zwischen Orden und JUH und formte in wesentlichen Teilen die heutige JHG. Mit unermüdlicher Tatkraft, mit Fleiß und fest im Glauben stand er unserer Kommende vor. Einer seiner klassischen Sätze: Erst kommt das Dienen und dann das Dinieren täuschte nicht darüber hinweg, dass er – nach dem Dienst – großzügig bewirtete und stets sein Haus gastfrei öffnete.

Bei allem stand ihm seine Ehefrau Maria nicht nur mit Rat und Tat zur Seite, sondern war vielfach seine Ideengeberin, häufig auch diejenige, die ausglich.

2001, mit 68 Jahren, legte der das Kommendatorenamt in jüngere Hände, in die von weiland K Ivo von Trotha. Dabei begleitete er seine Nachfolger bis zum Schluss durchaus kritisch, was er ihnen auch deutlich machte. Gleichzeitig war er immer bereit, Rat zu erteilen und in schwierigen Situationen zu vermitteln.

Seine Krankheit hat er in bewundernswerter Weise und mit unerschütterlichem Glauben ertragen, wobei auch hier seine Ehefrau Maria fast Übermenschliches leistete, um wenigstens eine gewisse Linderung zu erreichen. Bis zum Schluss hat er alles bestimmt und so geordnet, wie er es richtig fand.

Wir haben eine tragende Säule unserer Kommende verloren. Ihm und seiner Frau gilt unser Dank, seiner Familie unser Mitgefühl. ■

Am 9. April entschlief Ritterbruder RR Professor Ernst-Ulrich v. Kameke im gesegneten Alter von 93 Jahren. Er hinterlässt Ehefrau Rosemarie v. Kameke und seine Kinder, ER Hans-Claudio v. Kameke und dessen Schwester Donata.

Geboren am 1. März 1926 in Potsdam erkannte Ernst-Ulrich v. Kameke früh, dass ihm Gott die Gabe einer besonderen Musikalität geschenkt hatte. Diese Gabe im Sinne seines Schöpfers einzusetzen, verstand er als Auftrag, dem er sein Leben widmete und der ihn im Zeichen der sakralen Musik zu einer international beachteten Musikerkarriere führte.

Ernst-Ulrich v. Kameke studierte ab 1945 Musik an den Universitäten Heidelberg und Erlangen. 1959 kam er, nach Kantorenstellen in Eberbach und Düsseldorf, nach Hamburg an die Hauptkirche Sankt Petri, wo er sich über die Jahre als Organist und Leiter des Hamburger Bachchors Sankt Petri einen internationalen Ruf erarbeitete. Im selben Jahre heiratete er in Sao Paulo seine erste Ehefrau Karin. Die Ehe wurde mit den Kindern Hans-Claudio, Donata und Bernd-Christian (1965-1969) gesegnet. 1968 wurde Ernst-Ulrich v. Kameke zum Kirchenmusikdirektor ernannt; er unterrichtete danach viele Jahre als Professor an der Hamburger Hochschule für Musik im Fach Orgel.

Ernst-Ulrich v. Kameke trat auch als bedeutender Komponist hervor. Sein Werk umfasst über 300 Kompositionen, darunter eine Johannes-Passion und ein Kinder-Weihnachtsoratorium. Als sein Hauptwerk gilt das an den Widerstand im 3. Reich erinnernde Moabiter Requiem „In Tyrannos“, das im Mai 1998 in der Berliner Philharmonie welturaufgeführt wurde. Uns Johannitern hat Ernst-Ulrich v. Kameke die Melodie für das vertonte Ordensgebet geschenkt. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde er 2000 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Ernst-Ulrich v. Kameke wurde 1957 in den Johanniterorden aufgenommen und 1992 zum Rechtsritter geschlagen. Auch für den Orden und insbesondere für unsere Kommende setzte er sich ein, etwa mit der Veranstaltung von Singwochenenden im Kloster Wennigsen oder selbst gespielten oder für die Johanniter arrangierten Konzerten. ■

## RR Dr. Klaus Christian Jürgensen: Ein engagierter Christ und Johanniter

*RR Dr. Christoph von Sethe*



**R**R Dr. Klaus Christian Jürgensen wurde 1988 in den Orden aufgenommen und dem „Gesprächskreis Nord“, der späteren Subkommende Walddörfer, zugeteilt.

Man bekam schnell Kontakt zu ihm. Er, passionierter Waidmann und Hundeabrichter, konnte herrliche Geschichten erzählen und „Stimmung machen“. So bei einer Konventssitzung im Schloß Klink an der Müritzsee, wo er den Konvent, der auf Grund tiefgehender Meinungsverschiedenheiten in gedrückter Stimmung war, in eine lustige Gesellschaft verwandelte.

Beeindruckend ist seine Allgemeinbildung, vor allem auf geschichtlichem Gebiet. Quelle seines Wissens ist u. a. seine umfangreiche Bibliothek. Ganze Gebirge von Büchern stapelten sich in seinem Arbeitszimmer, als er seine juristische Doktorarbeit schrieb. Seit seinem 80. Geburtstag vor zwei Jahren ist er promoviert. Ich habe ihn ob dieser Leistung sehr bewundert.

Als bekannter Wirtschaftsprüfer und über Jahre Präsident der Hamburgischen Wirtschaftsprüferkammer blieb es nicht aus, dass auch dem Konvent dieses Wissen, verbunden mit außerordentlichem Fleiß und dem Willen, etwas zu bewegen und zu schaffen, nicht verborgen blieb und er von Kommendator Dr. Gerhard Commichau mit dem Amt des Schatzmeisters betraut wurde. Auch Commichaues Nachfolger wussten seine Talente zu würdigen.

Als Patriot hat er sich sofort nach der Wende in der ehemaligen DDR, in Waren an der Müritz engagiert, und eine Wirtschaftsprüfergesellschaft gegründet. Durch sein Vorbild als überzeugter und praktizierender Christ brachte er seine säkularisierten aufgewachsenen Mitarbeiter dazu, sich wieder der Kirche zu nähern. Kirchenglocken und Restaurationen in der Warener Marienkirche wurden durch ihn initiiert und durch seine Spenden ermöglicht.

Groß ist die Gastfreundschaft des Ehepaars Jürgensen, egal ob in seiner Jagdhütte, in ihrem Haus in Waren oder im Stellaustieg, wo sich seine Ehefrau Ingrid als hervorragende Köchin und Gastgeberin hervortat. Klaus ist ein aktiver, engagierter und kontaktfreudiger Mann, dessen Freundschaft mir wertvoll ist.

## Todesfälle

Am 2. März 2019 verstarb K Dr. Gerhard Commichau im Alter von 85 Jahren (Nachruf s. Seite 22).

Am 9. April 2019 verstarb RR Prof. Ernst-Ulrich von Kameke im Alter von 93 Jahren (Nachruf s. Seite 23).

### SPENDENAUFBRUF

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

(Matthäus 25,40)

Im Logo der Bahnhofsmision steht das Johanniter Kreuz von Beginn an für den evangelischen Teil der Organisation. Seit ungefähr einem halben Jahr haben die Hamburgische Kommende des Johanniterordens und die Bahnhofsmision-Hamburg diese historische Verbindung direkt persönlich aufgenommen.

Die Bahnhofsmision-Hamburg betreibt am Hamburger-Hauptbahnhof eine an sieben Tagen der Woche rund um die Uhr geöffnete Akuthilfeeinrichtung für Menschen in Not (s. Bericht S. 5).

In den letzten Jahren wird die zusehends verschlechterte körperliche Verfassung der Hilfesuchenden wahrgenommen; besondere not-pflegerische Bedarfe von Menschen in Armut, Einsamkeit und Obdachlosigkeit steigen deutlich an. Dieser Entwicklung soll mit räumlich erweiterten sowie fachlich und personell ausgebauten Hilfeangeboten begegnet werden.

Neben der praktischen Unterstützung durch ehrenamtlich Mitarbeitende in der Bahnhofsmision oder mit beratendem Know-How, ist finanzielle Unterstützung stets willkommen, denn die Bahnhofsmision-Hamburg bestreitet einen wesentlichen Teil ihrer Aufwendungen durch Spenden und bürgerliches Engagement.

Insbesondere für den Ausbau des Engagements im pflegerischen und medizinischen Bereich für Menschen in Armut und Obdachlosigkeit bitten die Hamb. Kommende und die Bahnhofsmision deshalb um großzügige Spenden, für die wir schon jetzt ganz herzlich danken möchten.

Spendenzweck: „Notpflege-Engagement für hilfsbedürftige Menschen am Hamburger-Hauptbahnhof“

Spendenkonto bei der Evangelischen Bank e.G.:  
Bahnhofsmision Hamburg  
BIC: GENODEF1EK1  
IBAN: DE19 5206 0410 0006 4189 29